

Ordensreform im 15. Jahrhundert und die Literarisierung dominikanischer Nonnen. Zum Bildungshintergrund der Magdalena Kremerin

WERNER WILLIAMS-KRAPP

Die 1490 vollendete Chronik¹ der Reform des Kirchheimer Dominikanerinnenklosters ist ein beachtliches Werk, verfasst von einer erzählerisch begabten und für die damalige Zeit außergewöhnlich gebildeten Frau. Die Verfasserin muss aufgrund genauerer Kenntnisse der Ereignisse, die vor der Durchführung der Reform stattfanden,² zu den Schwestern aus Silo gehört haben, die nach Kirchheim entsandt wurden. Dass Magdalena Kremerin³ auch die Autorin dieses umfänglichen anonymen Werks ist, lässt sich zwar nicht mit allerletzter Sicherheit beweisen, aber die in der Chronik ihr zugeschriebenen Fähigkeiten und Ämter lassen m. E. daran kaum Zweifel aufkommen.⁴ Keine der anderen sechs Chorschwestern, die im Text erwähnt und charakterisiert wird, lässt sich so wie Magdalena als potentielle Verfasserin annehmen.⁵ Auch wenn – wie Nigel Palmer in seinem Beitrag in diesem Band feststellen konnte – Barbara von Speyer die Stuttgarter Handschrift verfertigt hat, dürfte sie als Schaffnerin des Klosters doch weniger in der Lage gewesen sein, eine derart anspruchsvolle Chronik zu verfassen als Magdalena. Da die Chronik offenbar mehrfach im Dienste der Propagierung und Festigung von Reformen abgeschrieben wurde, überrascht es nicht unbedingt, dass eine geübte Schreiberin wie Barbara von Speyer eine Abschrift herstellte. Magdalena war durch ihre höhere Bildung in der Lage, zugleich die anspruchsvollen Ämter der Küsterin, Texturschreiberin, Novi-

1 Ediert von Christian Friedrich SÄTTLER (Hg.): Chronik des Klosters Kirchheim, in: DERS. (Hg.): Geschichte des Herzogthums Württemberg unter der Regierung der Graven, Bd. 5, Ulm 1768, Beilage 42, S. 173–280. Stellen zitiere ich hier allerdings nach der von SÄTTLER abgedruckten Handschrift im Hauptstaatsarchiv (HStA) Stuttgart A 493 Bü 2, da SÄTTLER neben Verlesungen auch einige für die Schriftsprache typischen Diakritika nicht wiedergibt; z. B. fehlt stets diakritisches o in ü. Auch Korrekturen einer späteren Hand übernimmt er unkritisch (vgl. Anm. 19). Die Handschrift hat eine moderne Seiten-, keine Blattzählung. Ich gebe, wenn sinnvoll, jeweils beide Quellen an. Zitate aus der Stuttgarter Handschrift werden im Folgenden mit HStA Stuttgart A 493 Bü 2 gekennzeichnet.

2 Ein Kapitel wird z. B. mit „Als wir“ (also die Schwestern aus Silo) „gan kirchen in das closter komment“ überschrieben (HStA Stuttgart A 493 Bü 2 (wie Anm. 1), S. 14; SÄTTLER: Chronik (wie Anm. 1), S. 178).

3 Vgl. Sönke LORENZ: Kremerin, Magdalena OP, in: Burghart Wachinger et al. (Hgg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Bd. 11, Berlin, New York 2004, Sp. 892f.

4 Es fällt z. B. auf, dass nebenbei erwähnt wird, dass auf dem Weg von Silo nach Kirchheim es „vnder den von Syl“ eine Schwester gab, „die konde wol textur schreiben vnd ouch molen“ und die bei einem Zwischenaufenthalt im Dominikanerinnenkloster in Pforzheim an zwei Tagen zwei Schwestern in diesen beiden Spezialgebieten „lerete“. Eine spätere Hand identifiziert diese Lehrerin am Blattrand der Stuttgarter Handschrift als „magdalena kremerin“ (HStA Stuttgart A 493 Bü 2 (wie Anm. 1), S. 12). Ich denke, dass das knappe Einbringen eines eigentlich im Erzählkontext nebensächlichen Ereignisses ohne ursprüngliche Nennung der Schwester als zusätzliches Indiz für die Verfasser-schaft der Kremerin gewertet werden kann. Die Stelle bei SÄTTLER: Chronik (wie Anm. 1), S. 176f.

5 Vgl. SÄTTLER: Chronik (wie Anm. 1), S. 178f. Zum Beispiel würde eine demütige Dominikanerin sich kaum als „wol wissende geschyckte ersami liebe swester in geystlichen vnd zitlichen sachen“ selbst beschreiben – so die Priorin Barbara Bernheimerin – oder als „vasst ein ernsthaftig andechtige swester“ – so die Raderin und Unterschaffnerin Christina von Rheinau (Vgl. HStA Stuttgart A 493 Bü 2, S. 15, S. 17). Die Kremerin erwähnt nur ihre Herkunft aus Straßburg und die von ihr begleiteten Ämter.

zinnenmeisterin und Obersängerin⁶ zu übernehmen.⁷ Dass sie im Nebenamt wohl auch Buchmeisterin des Klosters war, ist anzunehmen. Spätestens ab 1495 war sie dann auch Priorin. Zwar ist in einer Urkunde nur von einer Priorin Magdalena die Rede,⁸ aber da es bis 1563 nur zwei weitere Schwestern mit diesem Namen im Konvent gab, die allerdings kaum in Frage kommen dürften,⁹ wird es sich um die Kremerin handeln. Ab 1501 übernimmt Clara Trutwinin das Amt.¹⁰ Magdalenas große Bedeutung für das Kloster wird auch im Nekrolog evident. Anders als bei allen anderen Schwestern wurde ihr Name mit roter Tinte und in Textura notiert.¹¹

Magdalena verfügte über ein bemerkenswertes narratives Talent, das einen Vergleich mit dem volkssprachigen Erzählstil von litteraten Männern in dieser Zeit der schlichten geistlichen Prosa keineswegs scheuen muss. Hinzu kommen bei ihr achtbare Lateinkenntnisse sowie bemerkenswertes Wissen im Bereich der Gelehrtenliteratur, die sie sich offensichtlich beim Studium von lateinischem Schrifttum angeeignet hatte. Zudem vermochte sie Handschriften von hoher Dignität herzustellen und sie auch zu illustrieren.¹² Offensichtlich war sie auch musikalisch begabt und in der Liturgie bestens bewandert.

Bei der Schilderung der politisch stark umkämpften Reform Kirchheims zeigt Magdalena ein hohes Maß an analytischer Schärfe und intellektueller Souveränität, unterstützt ihre Argumente und Meinungen zum Vorgefallenen immer wieder mit gelehrtem Wissen, vor allem mit einer Vielzahl an Zitaten aus der gesamten Vulgata, die sie, wie in volkssprachigen Predigten und Traktaten üblich, anschließend übersetzt, und zwar fehlerlos. Vor allem wenn es um und gegen den die Reformschwern bedrohenden, seine Gelehrsamkeit betonenden (angeblichen Dr.) Konrad Holzinger¹³ geht, kontert sie selbstbewusst mit gelehrter Argumentation. In ihrem Werk zitiert sie die *Dialogi Gregors*, Werke des Augustinus, die *Vitas patrum*, die dominikanischen *Vitas fratrum* des Gerhard von Fracheto – das literarische Vorbild der dominikanischen Klosterchroniken (oder Schwesternviten)¹⁴ –, das lateinische *Ämterbuch* des Humbert von

6 Zu einer Beschreibung der Ämter nach dem *Ämterbuch* des Johannes Meyer, siehe: Sarah Glenn DEMARIS (Hg.): *Johannes Meyer. Das Amptbuch* (Monumenta Ordinis Fratrum Praedicatorum Historica XXXI), Rom 2015; siehe auch Jeffrey F. HAMBURGER: *Magdalena Kremer. Scribe and Painter of the Choir and Chapter Books of the Dominican Convent of St. Johannes-Baptista in Kirchheim unter Teck*, in: Richard LINENTHAL, James MARROW, William NOEL (Hgg.): *The Medieval Book. Glosses from Friends & Colleagues of Christopher DE HAMEL*, Houton 2010, S. 124–149, hier S. 125–129. Der Beitrag ist in deutscher Übersetzung in diesem Band enthalten. Zu Johannes Meyer siehe Werner FECHTER: *Meyer, Johannes*, in: *VL* (wie Anm. 3), Bd. 6 (1984), Sp. 474–489.

7 SÄTTLER: *Chronik* (wie Anm. 1), S. 178.

8 Vgl. Ulrich P. ECKER: *Die Geschichte des Klosters S. Johannes-Baptista der Dominikanerinnen zu Kirchheim u. Teck* (Diss., Freiburg 1981), Freiburg 1985, S. 109, S. 347 Nr. 541.

9 Im Kirchheimer Nekrolog, fol. 7^v: „Obiit Magdalena rottengetterin“. Roland DEIGENDESCH, dem ich diese Hinweise verdanke, meint, diese Nonne sei erst nach der Reform eingetreten. Vgl. dazu auch Benedikt Maria REICHERT (Hg.): *Registrum Litterarum* (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, Bd. 10), Leipzig 1914, S. 163 (1513, Kloster Steinheim): „[L...] quod possint retinere d. Magdalena Rottengatterin in habitu seculari sine spe recessus et inde egrediendi.“ Überhaupt nicht in Frage kommt Magdalena Köppin, die bei ECKER: *Geschichte* (wie Anm. 8), S. 360 Nr. 592, erwähnt wird und 1563 starb; so der Nekrolog, fol. 23^v: „[L...] et S Magdalena köppin a<nn>o 63.“

10 Vgl. ECKER: *Geschichte* (wie Anm. 8), S. 109 Nr. 227.

11 Benediktinerstift St. Paul im Lavanttal, Cod. 71/1, fol. 28^v. Siehe dazu den Beitrag von Roland DEIGENDESCH in diesem Band.

12 Dazu HAMBURGER: *Magdalena Kremer* (wie Anm. 6).

13 Zu ihm vgl. Dieter STIEVERMANN: *Der Augustinermönch Dr. Conrad Holzinger. Kaplan, Rat und Kanzler des Grafen bzw. Herzogs Eberhard d. J. von Württemberg am Ende des 15. Jahrhunderts*, in: Josef ENGEL (Hg.): *Mittel und Wege früher Verfassungspolitik* (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit, Bd. 9), Stuttgart 1979, S. 356–405.

14 Zu dieser Gattung siehe zuletzt Anne WINSTON-ALLEN: *Convent Chronicles: Women Writing about Women and Reform in the Late Middle Ages*, University Park 2005; zu Magdalena Kremerin, passim; siehe auch Constance

Romans¹⁵ u. a. m. Zwar gab es von den genannten Werken vielfach auch deutsche Übersetzungen, aber Magdalena verwendet mitunter auch den jeweiligen lateinischen Werktitel, wenn sie aus den von ihr genannten Werken nur auf Deutsch zitiert. Den Straßburger Münsterprediger Johann Geilers von Kaisersberg scheint sie ebenfalls gekannt zu haben: „eyn wolgelerter vnd frummer meyster vnd pfaff zů stroßburg in der hohen styfft.“¹⁶ Auch in der Hagiographie ist sie bestens bewandert. Der heilige Thomas Becket, der sich im 12. Jahrhundert gegen den Zugriff einer säkularen Macht auf kirchliche Zuständigkeiten wehrte und aufgrund seines Widerstands ein Martyrium erlitt, wird von Magdalena aus naheliegenden Gründen zweimal als Vorbild genannt.¹⁷

Die Stuttgarter Handschrift ist wahrscheinlich die erste Abschrift des Originals. Barbara von Speyer korrigiert dabei durchgehend eigene Schreibfehler, ändert während der Abschrift bisweilen die Syntax und fügt gelegentlich weitere geschichtliche Details der Erstfassung hinzu.¹⁸ Eine spätere Hand unternimmt es zwar, in einigen wenigen Fällen den Text an eigentlich völlig unproblematischen Stellen zu korrigieren, zeigt aber an einer besonders auffälligen Stelle, dass ihr Wissen nicht an das von Magdalena heranreicht.¹⁹

Wie kam diese intellektuell begabte und ambitionierte Dominikanerin zu solcher Bildung und solchen Fähigkeiten und welche Art von Bildungsinfrastruktur stand ihr dafür zur Verfügung?

Zweifellos war Magdalena Kremerin eine für damalige Verhältnisse außergewöhnlich gut gebildete Frau, auch wenn in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts Lesefähigkeit und religiöses Wissen keineswegs auf nur wenige beschränkt waren, zumal im urbanen Bereich. In Städten wie Nürnberg, Augsburg und Straßburg rechnet man mit einer alphabetisierten Bevölkerung von ca. 30%, was auch der Handschriften- und Druckbesitz sowie Druckausgaben

PROKSCH: Klosterreform und Geschichtsschreibung im Spätmittelalter (Kollektive Einstellungen und sozialer Wandel im Mittelalter N. F., Bd. 2), Köln, Weimar, Wien 1994.

- 15 Heike UFFMANN: *Wie in einem Rosengarten. Monastische Reformen des späten Mittelalters in den Vorstellungen von Klosterfrauen* (Religion in der Geschichte, Bd. 14), Bielefeld 2008, S. 147f.
- 16 SATTLER: *Chronik* (wie Anm. 1), S. 181.
- 17 So etwa im Zusammenhang mit Drohungen Holzingers: „do sprach der swestern eyne“ (die Kremerin?) „zů den anderen inen zů trost, es ist hüt des lieben Sant thomas tag des byschoffs von cantzelberg, der stryt vmb die gerechtikeit syner kirchen byß in den tod vnd wart darumb gemartert“ (HStA Stuttgart A 493 Bü 2, S. 107; SATTLER: *Chronik*, S. 217).
- 18 So greift Barbara von Speyer z. B. auf HStA Stuttgart A 493 Bü 2, S. 70, stilistisch ein. Auf HStA Stuttgart A 493 Bü 2, S. 37, fügt die damalige Schaffnerin am oberen Blattrand Näheres über das großzügige Verhalten der Schwestern in Bezug auf die Verteilung der knappen Lebensmittel im Kloster hinzu. Die Versorgung der Schwestern war ja immerhin ihre zentrale Aufgabe.
- 19 Eine wenig geübte „Korrekturhand“ ändert beispielsweise den Namen des Klosters Offenhausen zu „Gnadenzell“ (HStA Stuttgart A 493 Bü 2, S. 19), obwohl beide Namen in der Zeit Verwendung fanden. Zweimal wird die von Magdalena dem Esslinger Dominikaner Jakob Dienstlin gegebene Bezeichnung „lesmeyster“ von der späteren Hand zu „vicarius“ geändert (HStA Stuttgart A 493 Bü 2, S. 47). Beides stimmt, denn Dienstlin war sowohl ein gelehrter Reformator als auch Vikar des Klosters. Diese Änderung von „lesmeyster“ erfolgt nur auf dieser Seite, später nennt ihn Magdalena selbst auch „vicarius“ (vgl. SATTLER: *Chronik*, S. 236, S. 245 u. ö.). Dilettantisch ist der Eingriff der Hand auf HStA Stuttgart A 493 Bü 2, S. 107. Dort vergleicht Magdalena zunächst Konrad Holzingers Ansprache an die Schwestern mit denen des Simon magus „zů Sant peter vnd zů Sant paulo“, wie es in den etwa in der Petrus-Legende der *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine erzählt wird. Dort sagt Simon den beiden, dass sie keine Märtyrerkrone erhalten werden, wie sie sie begehren. Bei Magdalena sagt Holzinger: „wenent ir, ob ir darumb martirerin werent, ob ir also styrbent?“ Im nächsten Satz vergleicht sie Holzingers Rede mit den Drohungen des Julianus Apostata gegen die „lieben heylgen Johannes vnd paulo“. Offenbar in Unkenntnis der Petrus-Legende streicht die Korrekturhand *symon magus* und *petrus* und ändert sie zu „Julianus apostata und Johanne“, was das Nachfolgende zur Wiederholung macht. Magdalenas Vergleich von Holzingers Verhalten mit dem des Julianus bezieht sich auf Ereignisse in der Passio der Hll. Johannes und Paulus, zweier Märtyrer aus der Mitte des vierten Jahrhunderts, denen eine Zehntagesfrist gesetzt wurde, um gehorsam zu werden. Die Korrektur wird von SATTLER: *Chronik*, S. 217, leider übernommen.

und Auflagenzahlen zu belegen vermögen. Eine im 15. Jahrhundert in Bezug auf Bildung stark veränderte deutschsprachige Welt, in der die verbreitete Lesefähigkeit durch die leichte Verfügbarkeit des nun wesentlich preisgünstigeren Papiers die Buchproduktion radikal verbilligte, nahmen bereits zu Beginn des Jahrhunderts auch die Hochgelehrten als unumkehrbare Tatsache zur Kenntnis. Sie beschlossen, im Sinne der den theologischen Diskurs dominierenden sog. Frömmigkeitstheologie, die Lesenden mit geistlicher Literatur in der Volkssprache als idealer Form der Selbstpastoration zu versorgen. Dabei wurde auch das beachtliche, z. T. höchst anspruchsvolle Angebot von im 14. Jahrhundert entstandenen Werken – kritisch selektiert – für die illitterati in den Klöstern sowie in Laienkreisen verbreitet, etwa die Werke Heinrich Seuses und Marquards von Lindau. Ca. 70–80 % des im Umlauf befindlichen Schrifttums waren geistliche Werke.²⁰

Nicht nur die laikale Oberschicht konnte nun Bildung erwerben, sondern auch die gutsituierte Mittelschicht strebte danach. Bildung wurde unter städtischen Laien zum Statussymbol. Dies zeigt sich zum Beispiel in eindrucksvoller Weise bei einer imponierenden Zahl von Nürnberger Handwerkern, die theologisch durchaus anspruchsvolle Meisterlieder verfassten, was ihnen das fortschrittliche Nürnberger Schulwesen ermöglicht hatte.²¹ Auch Frauen profitierten stark von den gewaltigen Bildungsfortschritten im 15. Jahrhundert. Nun gehörten Kenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen wie nie zuvor zu den Grundvoraussetzungen für den wirtschaftlichen Erfolg, ja fürs Überleben nicht nur von Handwerkerbetrieben. In den Meisterbetrieben übernahmen Frauen oft Verwaltungstätigkeiten; in Augsburg verdiente Clara Hätzlerin mit der berufsmäßigen Herstellung von Handschriften sogar ihren Lebensunterhalt.

Wenden wir uns den süddeutschen Dominikanerinnen in der Ordensprovinz Teutonia zu, worauf ich mich beschränken werde. Begründet wird die wichtige Rolle, die die religiöse Literatur im Ordensalltag spielen sollte, in prägnanter Weise in der anonymen deutschen Bearbeitung der *Expositio regulae sancti Augustini* des Humbert von Romans: „wann die diern gotz soll[en] stetigklich lesen,“ denn Lesungen sind „dy waffen, damit dy schwestren den tüfel vertreibent, das sind die wercktzüg, da mit man ewig selikait erkriegt.“²² Es sei aber betont, dass die besondere Förderung von Bildung nicht nur ein zentrales Anliegen des Ordens bei der Reform der Frauenklöster war, sondern zu den wichtigsten Zielen der Reformen überhaupt gehörte. Denn auch eine stark verbesserte Bildung des männlichen Klerus war Teil der zentralen Vorhaben der angestrebten Kirchenreform *in capite et in membris*, für die die Ordensreform nur einen ersten, wenngleich folgenreichen Schritt bedeuten sollte.

Zwar lässt sich die beachtliche Literarisierung observanter Nonnen des Predigerordens am genauesten studieren, da dessen Reformunternehmungen im Süden erfolgreicher und daher

20 Siehe dazu Werner WILLIAMS-KRAPP: *Praxis pietatis: Heilsverkündigung und Frömmigkeit der illitterati im 15. Jahrhundert*, in: Werner RÖCKE und Marina MÜNKLER (Hgg.): *Die Literatur im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Bd. 1)*, München, Wien 2004, S. 139–165; jetzt auch in Werner WILLIAMS-KRAPP: *Geistliche Literatur des späten Mittelalters. Kleine Schriften (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, Bd. 64, hg. von Kristina FREIENHAGEN-BAUMGARDT und Katrin STEGHERR)*, Tübingen 2012, S. 3–28.

21 Vgl. Frieder SCHANZE: *Meisterliche Liedkunst zwischen Heinrich von Mügeln und Hans Sachs*, 2 Bände. (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, Bd. 82/83), München, Zürich 1984; Horst BRUNNER und Burghart WACHINGER (Hrsg.): *Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder des 12. bis 18. Jahrhunderts*, 16 Bände, Tübingen 1986–2002.

22 Zitiert nach Simone MENGIS: *Schreibende Frauen um 1500: Scriptorium und Bibliothek des Dominikanerinnenklosters St. Katharina St. Gallen (Scrinium Friburgense, Bd. 28)*, Berlin, Boston 2013, S. 192.

prominenter waren als die der anderen Orden, aber schaut man auf den allgemeinen Bildungshorizont von Schwestern sowie auf die Bibliotheken in den observanten Konventen der Klarissen, Augustinerinnen, Benediktinerinnen und Zisterzienserinnen, ist der kaum geringer als der der Dominikanerinnen einzuschätzen. So sorgte zum Beispiel eine gewisse Schwester *Margaretha dicta Regula* im reformierten Zisterzienserinnenkloster Lichtenthal für die Erweiterung und zweckorientierte Ausgestaltung der Bibliothek durch das Kopieren geeigneter Literatur und verfasste selbst ein umfangreiches Legendar mit ausschließlich weiblichen Heiligen, indem sie lateinische Legenden übersetzte, z. T. mit deutschen Vorlagen verknüpfte und dabei die Texte immer wieder mit Blick auf die observante Lebensform ihrer Mitschwestern kommentierte.²³

Bei den Klarissen sticht bekanntermaßen die Nürnbergerin Caritas Pirckheimer hervor.²⁴ Sie verblüffte als Vierzehnjährige den visitierenden Generalvikar der Observanten mit ihren hervorragenden Lateinkenntnissen, als er mit ihr „latein redet vnd [sie] in verstin künt.“²⁵ In Humanistenkreisen war sie kurz nach 1500 bereits bekannt und stand mit einer Vielzahl gelehrter Korrespondenten in Verbindung. Der deutsche ‚Erzhumanist‘ Conrad Celtis, der die klausurierte Nonne mit seinem Lob zu einer öffentlichen Person machte, pries ihre Gelehrsamkeit in der Vorrede zu seiner Ausgabe der Werke Hrotsvits von Gandersheim und verfasste 1502 ein neunstrophiges Lobgedicht auf sie, worin er sie zur deutschen Sappho erklärte. Für den durch kulturell und moralisch akzentuierten Patriotismus motivierten Celtis waren Hrotsvit und Caritas glänzende Beispiele dafür, dass auch nördlich der Alpen ähnliche *puellae eruditae* wie die humanistisch gebildeten Frauen Italiens hervorgebracht wurden. In Caritas‘ Zeit als Äbtissin entstand auch hier eine ausführliche lateinische Chronik des Konvents, an deren Übersetzung sie mitarbeitete und die Arbeit daran maßgeblich betreute.²⁶ Sie schrieb Predigten bedeutender franziskanischer Patres von Wort zu Wort mit. Zudem verfasste sie mindestens 75 deutsche und lateinische Briefe, unter anderen an Papst Julius II. und an Celtis. Allerdings ist sie mit ihrer überaus eindrucksvollen Gelehrsamkeit ein Sonderfall für Frauen in dieser Zeit gewesen.

Unter den reformierten Dominikanerinnenklöstern ist deren eigentliches Reformzentrum St. Katharina in Nürnberg mit seiner beispiellosen Bibliothek bisher am eingehendsten untersucht worden. Deren gewaltiger Bestand wurde in einem zwischen 1455–57 erstellten Katalog mit fortlaufenden Ergänzungen minutiös inventarisiert. Zwischen 500 und 600 Handschriften und Drucke dürften den gut gebildeten Nonnen bis zum Ende des 15. Jahrhunderts zur

23 Vgl. Astrid BREITH: Textaneignung. Das Frauenlegendar der Lichtenthaler Schreibmeisterin Schwester Regula (Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit, Bd. 17), Münster u. a. 2010.

24 Siehe Lotte KURRAS: Pirckheimer, Caritas OSCI, in: *VL* (wie Anm. 3), Bd. 7 (1989), Sp. 697–701; Eva SCHLOTHEUBER: Humanistisches Wissen und geistliches Leben. Caritas Pirckheimer und die Geschichtsschreibung im Nürnberger Klarissenkonvent, in: Franz FUCHS (Hg.): Die Pirckheimer. Humanismus in einer Nürnberger Patrizierfamilie (Pirckheimer Jahrbuch, Bd. 21), Wiesbaden 2005, S. 89–118.

25 Dieter HARMENING: Eine unbekannte Handschrift aus dem Klarakloster zu Nürnberg mit einer Briefnotiz über Charitas Pirckheimer (1481), in: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 32 (1972), S. 45–54, hier S. 54.

26 Siehe jetzt dazu: Lena VOSDING (Hg.): „Schreib die Reformation von Munchen ganz daher.“ Teiledition und historische Einordnung der Nürnberger Klarissenchronik (um 1500) (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg, Bd. 37), Nürnberg 2012.

Verfügung gestanden haben,²⁷ darunter eine Vielzahl lateinischer Handschriften.²⁸ Im Blick auf das Bildungsniveau der Schwestern mag ein offenbar stark benutztes Exemplar des *Vocabularius Ex quo*,²⁹ des verbreitetsten lateinisch-deutschen Wörterbuchs des Mittelalters, einen weiteren Beleg für den ohnehin anzunehmenden intensiveren klosterinternen Lateinunterricht bieten. Über weitere Handschriften im Schulbetrieb sind wir leider unzureichend informiert, da diese wohl außerhalb der Bibliothek aufbewahrt und daher nicht im Bibliothekskatalog verzeichnet wurden. Zudem brachten viele Schwestern Handschriften mit anspruchsvollen Inhalten beim Eintritt mit.

Was den Bildungsstand und die Verfügbarkeit von Literatur, den Bibliotheksbestand und die Lese- und Vorlesekultur betrifft, so ist das Katharinenkloster zweifellos eine beispiellose Ausnahme unter den Frauenklöstern des 15. Jahrhunderts. Von besonderer Bedeutung ist das Kloster auch, weil von hier aus eine Reihe anderer Konvente mit Hilfe seiner Schwestern der Reform zugeführt und dabei das ehrgeizige Nürnberger Bildungskonzept auch dorthin exportiert wurde. Dennoch ist – bemerkenswerterweise – im Katharinenkloster ein Werk von der Qualität der Kirchheimer Chronik nicht entstanden. Das einzigartige mystische ‚Tagebuch‘ der Laienschwester Katharina Tucher wurde, anders als Marie-Luise Ehrenschwendtner vermutet,³⁰ nicht im Kloster verfasst, sondern lange vor Katharinas Eintritt in den 1440er Jahren.

Welche Folgen die Reform für die Entwicklung des Bildungsangebots in einzelnen Klöstern zeitigen konnte, lässt sich zum Beispiel an dem von Nürnberg aus reformierten Konvent Altenhohenau (bei Wasserburg) beobachten, von dem ebenfalls eine stattliche Bibliothek überliefert ist, in der sich auch eine Vielzahl lateinischer Codices und Drucke befindet. Gegen Ende des Jahrhunderts schafften die Schwestern sogar mehr lateinische als deutsche Bücher an.³¹ Auch bestand die Bibliothek des sich unter umfassender Mithilfe der Nürnbergerinnen erst 1482 selbst reformierenden St. Galler Dominikanerinnenklosters St. Katharina im frühen 16. Jahrhundert aus mindestens 323 Bänden, die, soweit sich das rekonstruieren lässt, zum allergrößten Teil im Zuge der neuen Observanz entstanden sind, dem Kloster geschenkt oder von ihm gekauft wurden.³² Ähnliches ließe sich auch von einer Reihe weiterer observanter

27 Dazu Antje WILLING: *Literatur und Ordensreform im 15. Jahrhundert. Deutsche Abendmahlschriften im Nürnberger Katharinenkloster* (Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit, Bd. 4), Münster u. a. 2004; DIES.: *Die Bibliothek des Klosters St. Katharina zu Nürnberg. Synoptische Darstellung der Bücherverzeichnisse*, 2 Bände, Berlin 2012.

28 Vgl. Karin SCHNEIDER: *Die lateinischen mittelalterlichen Handschriften, Teil 1: Theologische Handschriften* (Die Handschriften der Stadtbibliothek Nürnberg, Bd. II,1), Wiesbaden 1967, S. XI–XIII.

29 Es handelt sich um Dresden, Sächsische Landesbibliothek, Mscr. A 199. Vgl. Franz SCHNORR VON CAROLSFELD: *Katalog der Handschriften der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden*, Bd. I, Leipzig 1882 (Korrigierter und verbesserter Nachdruck: *Katalog der Handschriften der Sächsischen Landesbibliothek zu Dresden*, Bd. I, Dresden 1979), S. 85f.

30 Vgl. Marie-Luise EHRENSCHWENDTNER: *Die Bildung der Dominikanerinnen in Süddeutschland vom 13. bis 15. Jahrhundert* (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 60), Stuttgart 2004, S. 63; ohne Kenntnis der Ausgabe von Ulla WILLIAMS und Werner WILLIAMS-KRAPP (Hgg.): *Die ‚Offenbarungen‘ der Katharina Tucher* (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 98), Tübingen 1998.

31 Vgl. Eva SCHLOTHEUBER: *Bücher und Bildung in den Frauengemeinschaften der Bettelorden*, in: DIES., Helmut FLACHENECKER, Ingrid GARDILL (Hgg.): *Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen. Frauengemeinschaften in Süddeutschland. Beiträge zur interdisziplinären Tagung vom 21. bis 23. September 2005 in Frauenchiemsee* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 235; Studien zur Germania Sacra, Bd. 31), Göttingen 2008, S. 241–262; Karin SCHNEIDER: *Beziehungen zwischen den Dominikanerinnenklöstern Nürnberg und Altenhohenau im ausgehenden Mittelalter*, in: Peter KESTING (Hg.): *Würzburger Prosastudien II. Untersuchungen zur Literatur und Sprache des Mittelalters*. Kurt RUH zum 60. Geburtstag (Medium Aevum, Bd. 31), München 1975, S. 211–218.

32 Vgl. MENGIS: *Schreibende Frauen* (wie Anm. 22).

Klöster berichten.³³ Bisweilen schenkten sich reformierte Konvente verschiedener Orden Bücher oder liehen Vorlagen aus, was unter reformierten und nichtreformierten Konventen desselben Ordens offensichtlich höchst selten geschah. Einen Beleg dafür habe ich jedenfalls bisher nicht finden können.

Reformklöster sollten sich bei der Anschaffung von Literatur gegenseitig unterstützen, z. B. durch den großzügigen Verleih zum Zwecke der Abschrift. Der Reformator Johannes Meyer formulierte dafür klare Regeln und machte dabei selbst ein interessantes Angebot: Wenn Verleih vereinbart wurde, dann müsse sowohl eine Notiz erstellt als auch ein Pfand entrichtet werden. Darüber hinaus habe er „ettliche der grösten und der nützlichest bücher ... züsomen gefügt, uf das ir sy wissen für uwer clöster zû bestellen.“³⁴ Literatur sollte zum einen bei der strengen Reglementierung der gemeinsamen täglichen Zusammenkünfte von Nutzen sein. So waren z. B. Legendare und Predigtsammlungen für die tägliche Tischlesung vorgesehen, bei der alle „sweigen“ mussten, also keinesfalls „wyspeln oder reden“ durften.³⁵ Zum anderen sollte für die Privatlektüre in der Zelle ausreichende katechetische und erbauliche Literatur zur Verfügung stehen, um eine konsequente asketische *vita contemplativa* zu ermöglichen.

Es zeichnet sich aber immer wieder ab, dass observante Schwestern Ambitionen entwickelten, auch an höherem Bildungsgut teilzuhaben, wie sich das ebenfalls in der Laienschaft – zumal durch das Aufkommen des Humanismus um die Jahrhundertmitte beflügelt – feststellen lässt. Dass Laien bisweilen besser Latein konnten als der lokale Säkularklerus, ist eine häufig anzutreffende Klage der Reformator. Solide Lateinkenntnisse waren sicherlich bei den Nonnen nicht Usus, aber dennoch keine Seltenheit, wie die Untersuchungen von Marie-Luise Ehrenschwendtner und vor allem von Eva Schlottheuber jüngst gezeigt haben.³⁶ Als Novizinnen sollten die Mädchen zunächst Singen und Lesen sowie die wichtigsten Teile der lateinischen Liturgie auswendig lernen, auch das Erlernen des Verfertigens von Handschriften konnte dazukommen. Dabei wollten die Ordensoberen dem Wissensdrang der Schwestern keine allzu festen Grenzen setzen, im Gegenteil. Johannes Meyer schreibt in seinem *Ämterbuch*, dass intellektuell begabte Schwestern durchaus in den „freyen künsten“, vor allem „in der künst grammaticka“ unterrichtet werden könnten.³⁷ Meyer hat sich sicherlich gut vorstellen können, dass es bei manchen Schwestern nicht dabei bleiben würde. Allerdings sah er hier wohl keinerlei drohenden Konflikt mit der traditionellen Einstellung der Kirchenhierarchie zur Ausbildung des *sexus fragilis*, da er davon ausgehen konnte, dass es feste Grenzen des Wissenserwerbs auch ohne Verbote gab. Das dafür erforderliche Lehrpersonal im Kloster (die *magistrae*) verfügte schließlich selbst nur über eine begrenzte Ausbildung. Zudem fehlte der für höhere Bildung erforderliche lateinische Bibliotheksbestand bei den Frauen. Für die Brüder war allerdings klar, dass man reformorientierte, intellektuell begabte Frauen von höherer Bildung

33 Vgl. zuletzt mit weiterführender Literatur zum Thema Ordensreform und geistliche Literatur im 15. Jahrhundert: Werner WILLIAMS-KRAPP: Kirchenreform und die Literarisierung der illitterati im 15. und frühen 16. Jahrhundert, in: Dieter R. BAUER, Dieter MERTENS und Wilfried SETZLER (Hgg.): Netzwerke Landesgeschichte. Gedenkschrift für Sönke LORENZ (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, Bd. 21), Tübingen 2013, S. 269–281; DERS.: Observanzbewegungen, monastische Spiritualität und geistliche Literatur im 15. Jahrhundert, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 20 (1995), S. 1–15 (jetzt auch in: DERS.: Geistliche Literatur (wie Anm. 21), S. 173–188).

34 Heribert Chr. SCHEEBEN: Handschriften I, in: Archiv der deutschen Dominikaner 1 (1937), S. 149–202, hier S. 186f.

35 Theodor VON KERN: Die Reformation des Katharinenklosters zu Nürnberg im Jahre 1428, in: Jahrbuch des historischen Vereins für Mittelfranken. Beilage I (1863), S. 1–20, hier S. 18.

36 Vgl. EHRENSCHWENDTNER: Bildung (wie Anm. 30), passim; SCHLOTHEUBER, Bücher und Bildung (wie Anm. 31).

37 DEMARIS: Johannes Meyer (wie Anm. 6), S. 270, Z. 667, 672.

nicht völlig fernhalten konnte und sollte, zumal dies auch zu kontraproduktiven Entwicklungen innerhalb eines Klosters hätte führen können. Was in frühen Statuten des Ordens den Frauen an Bildung verboten wurde, zum Beispiel der Grammatikunterricht, wurde – wie gesehen – offenbar jetzt nicht mehr sonderlich ernst genommen, wenn man die Werke betrachtet, die im Rahmen des ‚frauenmystischen‘ Diskurses des 14. Jahrhunderts entstanden sind. Die Bildungsrevolution des 15. Jahrhunderts stellte solche normativen Vorstellungen ohnehin in Frage, darauf richteten sich Reformeure wie der Ordensgeneral Bartholomäus Texery auch ein, der gute Lateinkenntnisse bei den observanten Schwestern sogar voraussetzte.³⁸ Es zeigt sich jedenfalls immer wieder, dass die männlichen Betreuer des Klosters gegen eine Übersetzungstätigkeit der Schwestern keine nennenswerten Einwände hatten, sondern mitunter sogar hohe Anerkennung für solche Leistungen bekundeten.

Trotz dieser als aufgeschlossen anmutenden Haltung gab es nur sehr wenige eigenständige Werke von observanten Nonnen. Dies war von den Brüdern auch nicht unbedingt erwünscht, da das Verfassen von religiöser Unterweisungsliteratur Frauen nicht zustand. Zudem galt es zu unterbinden, dass erneut Werke von dominikanischen Frauen entstehen könnten, ähnlich wie das aus dem 14. Jahrhundert heute als ‚frauenmystisch‘ qualifizierte Schrifttum, das von den supranaturalen Erlebnissen angeblich begnadeter Schwestern erzählte, die vom Reformklerus des 15. Jahrhunderts rundum als fehlgeleitete Spiritualität gewertet wurden. Die dubiose religiöse Egozentrik solcher Ekstatikerinnen lenkte vom regelkonformen Alltag ab, sei hochmütig und führe letztlich zu persönlichem Unglück, da solche Erlebnisse in der Regel vom Teufel veranlasst würden.³⁹

Eine der literarischen Gattungen des ‚mystischen Diskurses‘, die Klosterchroniken, die für dominikanische Autorinnen zu den beliebtesten des 14. Jahrhunderts gehörte, griff Johannes Meyer auf, denn sie erzählten immerhin ganz im Sinne der Observanz von der überaus vorbildlichen, d. h. in der Gegenwart nachzuahmenden Spiritualität eines gesamten Klosters. So redigierte er die Schwesternbücher von Töß, Ötenbach, Adelhausen und St. Katharinental, versah sie aber mit deutlichen Warnungen, den dort erwähnten miraculösen göttlichen Gnadenerweisen allzu großen Glauben zu schenken. Er habe aus zwei Gründen von „gesicht und offenbarung“ nur wenig schreiben wollen, zum einen, weil es für das Seelenheil sinnvoller sei, über Tugenden zu schreiben als über „offenbarungen, trömen vnd erschinungen“, und zum anderen, weil die Gefahr, vom Teufel betrogen zu werden, bei solchen Erlebnissen sehr groß sei.⁴⁰ Auch Magdalena Kremerin greift dieses Thema ganz im Sinne Meyers an einer Stelle auf.⁴¹ Im Stil der alten Klosterchroniken verfasste Meyer als ersten Teil seines Buchs *der Reformacio Predigerordens* eine Chronik des ersten reformierten Dominikanerinnenklosters überhaupt, des elsässischen Konvents Schönensteinbach. In diese literarische Tradition stellte auch Magdalena Kremerin ihr Werk. Sie kannte Meyer ja bestens als Beichtvater in Silo und als einen der maßgeblich Beteiligten bei der Einführung der Observanz in Kirchheim. In seiner Zeit in Schlettstadt hatte er 1469 auch die *Vitas fratrum* Gerhards von Fracheto zusammen mit

38 Vgl. SCHLOTHEUBER: Bücher und Bildung (wie Anm. 32), S. 245.

39 Siehe dazu zuletzt Werner WILLIAMS-KRAPP: Mystikdiskurse und mystische Literatur im 15. Jahrhundert, in: Freimut LÖSER u. a. (Hgg.): Neuere Aspekte germanistischer Spätmittelalterforschung, Wiesbaden 2012, S. 261–285.

40 Benedikt Maria REICHERT (Hg.): Johannes Meyer Ord. Praed. Buch der Reformacio Predigerordens. Buch 1 bis 3 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, Bd. 2), Leipzig 1909, S. 57–61.

41 Sie warnt vor „semlichen fantasien“, bei denen man Rat suchen soll, „by denen die vns wissen zu roten“ (SÄTLER: Chronik (wie Anm. 1), S. 182).

anderen Quellen zu einem deutschen *Leben der Brüder Predigerordens* zusammengestellt, das er allen Dominikanerinnen widmete.⁴²

Um Magdalenas Bildungsweg in etwa nachzeichnen zu können, lohnt es sich, auf gewisse Schwestern in observanten Klöstern in Magdalenas Heimat, dem Elsass, einen Blick zu werfen. Es zeigt sich nämlich, dass ihr Bildungsgrad keineswegs so singulär war. Da die Schwestern durch reisende Beichtväter und Visitatoren von besonderen Ereignissen und außergewöhnlich gebildeten Frauen in anderen Klöstern zweifellos erfuhren, konnten Vorbilder in Bezug auf Bildung entstehen, die zur Eigeninitiative anregten. Der Export von Bildung und Bildungsinfrastruktur durch Schwestern, die zur Reform in andere Konvente geschickt wurden, führte wiederum zur Etablierung neuer Bildungsstandards.

Da wäre zunächst die lateinkundige Claranna von Hohenburg zu erwähnen, die erste Priorin von Schönsteinbach, deren Gelehrsamkeit Johannes Meyer in seiner lateinischen *Chronica brevis* preist, und zwar als einzige Schwester in diesem an seine Mitbrüder adressierten Werk.⁴³ Über sie schreibt Meyer im *Buch der Reformatio Predigerordens*: „Sy verstünd so mercklich die hailgen geschriff, daz sy von sweren latynschen bychern den text zu ordenlichen tüsch bringen kond.“⁴⁴ Über Elisabeth Kempf (1415–1485),⁴⁵ die als Sechsjährige ins Colmarer Dominikanerinnenkloster Unterlinden gegeben wurde, wurde nach ihrem Tod in einer lateinischen *Vita* geschrieben: „notabiliter erudita erat in scripturis.“⁴⁶ Ihre große intellektuelle Begabung wurde offenbar früh erkannt. Der Unterricht im Kloster wird deshalb darauf abgezielt haben, ihr zu ermöglichen, sich auch Gelehrtenliteratur aneignen zu können. Ihre Kenntnisse seien derart tiefgreifend gewesen, dass sie ihre *magistra* öfters habe belehren müssen und sich sogar auf Latein habe unterhalten können.⁴⁷ Im Selbststudium beschäftigte sie sich besonders mit den Werken des Augustinus, die ihr wohl von Colmarer Dominikanern zur Verfügung gestellt wurden. An einer Stelle berichtet sie, dass ihr ein „büchli ... gelichen wurde von eim grossem leszmeister.“⁴⁸ Mit Bewunderung spricht der Visitator Konrad von Asti von den beachtlichen Kompetenzen Elisabeths. Ähnlich wie Magdalena Kremerin widmete sich Elisabeth der Gattung Klosterchronik. Nach 1469 übersetzte und ergänzte sie die lateinischen *Vitae sororum* der Katharina von Gueberschwihr aus dem frühen 14. Jahrhundert (das sog. *Unterlindener Schwesternbuch*), „zû andacht denen, die daz latin nit verstond.“ Sie tat dies nicht nur für Unterlinden, sondern auch für andere Klöster ihres Ordens. Eine hagiographisch stilisierte *Vita* Elisabeths wurde von einer weiteren über beachtliche Lateinkenntnisse verfügenden anonymen Unterlindener Schwester verfasst, und sie war nicht die einzige mit derartigen Fähigkeiten, denn in diesem Kloster gab es offenbar eine sehr rege Bildungskultur.

42 FECHTER: Meyer (wie Anm. 6), Sp. 475.

43 EHRENSCHWENDTNER: *Bildung* (wie Anm. 30), S. 143.

44 REICHERT (Hg.): *Meyers Buch der Reformatio*, Buch 1 bis 3 (wie Anm. 40), S. 63.

45 Karl-Ernst GEITH: Elisabeth Kempf (1415–1485), Priorin und Übersetzerin, in: *Annuaire de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Colmar* 29 (1980/81), S. 47–73; DERS.: Kempf, Elisabeth, in: *VL* (wie Anm. 3) Bd. 4 (1983), Sp. 1115–1117 (siehe auch die Korrekturen in Bd. 11 (2004), Sp. 836f.); DERS.: Elisabeth Kempfs Übersetzung und Fortsetzung der „*Vitae Sororum*“ der Katharina von Gueberschwihr, in: *Annuaire de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Colmar* 32 (1984), S. 27–42.

46 Jeanne ANCELET-HUSTACHE (Hg.): *Les 'Vitae Sororum' d'Unterlinden*. Edition critique du manuscrit 508 de la Bibliothèque de Colmar, in: *Archives d'Histoire Doctrinale et Littéraire du Moyen Age* 5 (1930), S. 317–517, hier S. 505, 32–506, 6.

47 EHRENSCHWENDTNER: *Bildung* (wie Anm. 30), S. 144, S. 230f.

48 GEITH: Kempf, Elisabeth (wie Anm. 45), Sp. 1116.

Denn überliefert sind weitere von Nonnen des Klosters verfasste Werke, so etwa die *Geistliche Meerfahrt* der Margareta Ursula von Masmünster.⁴⁹ Sie stammte aus einer elsässischen Adelsfamilie und wurde bereits als Vierjährige dem Kloster Schönensteinbach übergeben. Dort entwickelte sie sich zu einer vorbildlichen Schwester und wirkte bei der Reform Unterlindens und dem Basler Steinenkloster mit, wo sie dann auch 1426 Priorin wurde und „dar nach vil jar“. Es ist davon auszugehen, dass sie eine gehobene Bildung erfuhr, denn sie verfasste eine lehrhafte Schrift, was reformierte Nonnen nur selten wagten. Ihre *Geistliche Meerfahrt*, die sie „zúsamē gefügt“ habe (so Johannes Meyer), dürfte zunächst als Einzeltext verbreitet gewesen sein, bevor Meyer sie in sein Buch *der Ersetzung* integrierte.

Die allegorische Deutung einer Schifffahrt soll die Nonnen in der vorösterlichen Fastenzeit (ab Septuagesima) dazu anregen, sich in das Leiden Christi zu vertiefen und beim gemeinsamen Bestreben innerhalb der Klostersgemeinde üble Neigungen und ein ungesittetes Leben hinter sich zu lassen sowie Untugenden zu widerstehen und so über das „wütind mer alter böser gewonheit“ zu fahren. Das Bild des stürmischen Meers und dessen Gefahren findet sich dann auch durchgehend bei der Erläuterung von Verstößen gegen die Ordensregeln Verwendung. Die Schwestern sollten sich in das Schifflin des Lebens und Leidens Christi auf eine Pilgerfahrt nach Jerusalem begeben, wobei das Schiff auch als „vnser hailger orden vnd sin gesezct“ zu verstehen ist. Die Bauteile des Schiffes werden dabei auch auf die *passio* hin allegorisch gedeutet: der Mast sei das Kreuz, das Segel das Kleid, in dem Jesus verspottet wurde usw. Indem Meyer die *Geistliche Meerfahrt* in sein Werk einfügte, ist anzunehmen, dass er durch die Einbindung einer von einer Schwester verfassten Schrift wohl in erster Linie mit einem besonders positiven erbaulichen Effekt auf Nonnen des Ordens rechnete.

Im frühen 16. Jahrhundert übersetzte Dorothea von Kippenheim in Unterlinden Predigten von Augustinus und Bernhard von Clairvaux sowie acht Legenden, darunter die Viten der Augsburger Stadtheiligen Afra und Ulrich (nach Bern von Reichenau) sowie des Straßburger Bischofs Arbogast.⁵⁰ Sie habe „disz bûch usz dem latin zû tutzsch geschrieben“.

Durch die Entdeckung einer Straßburger Urkunde aus dem Kloster Silo durch Stefanie Neidhardt – siehe ihren Beitrag in diesem Band – war Magdalena Kremerin Tochter des Oberkirchner Stadtschreibers Johannes Kremer, was ihre besonderen Fähigkeiten beim Schreiben und Illustrieren von Handschriften zumindest teilweise erklären dürfte. Sie und ihre Schwester waren zwar vor 1468 in das 1464 reformierte Silo eingetreten, da sie aber in der Chronik schreibt, „Magdalena Kremerin die kam von Stroßburg gan syl“, wird sie sich nach ihrem Eintritt zumindest eine Zeitlang in einem Straßburger Konvent aufgehalten haben. Es bleibt noch ungeklärt, um welches Kloster es sich dabei handeln könnte, obwohl höchstwahrscheinlich nur ein observantes in Frage kommt. Denkbar wäre, dass sie mit ihren besonderen Fähigkeiten zur Reform des außerhalb der Stadtmauern gelegenen Klosters St. Agnes entsandt wurde, das nach heftigsten Turbulenzen 1465 der Observanz zugeführt wurde. Das St. Agnes-Kloster wurde während der Auseinandersetzung zwischen Karl dem Kühnen und Straßburg allerdings zehn Jahre später (1475) aufgegeben, die Nonnen wurden ins Kloster St. Margaretha

49 Dietrich SCHMIDTKE, Margareta Ursula (Gredursula) von Masmünster, in: *VL* (wie Anm. 3), Bd. 5 (1985), Sp. 1250–1251.

50 Werner WILLIAMS-KRAPP, Dorothea von Kippenheim, in: *VL* (wie Anm. 3), Bd. 2 (1980), Sp. 217f., und Korrekturen in Bd. 11 (2004), Sp. 380; Karl-Ernst GEITH: Eine deutsche Übersetzung der „Vita Sancti Udalrici“ des Bern von Reichenau aus Unterlinden zu Colmar, in: Wernfried HOFMEISTER und Bernd STEINBAUER (Hgg.): „Durch aubenteuer muss man wagen vil.“ Festschrift für Anton SCHWOB zum 60. Geburtstag (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe, Bd. 57), Innsbruck 1997, S. 109–118.

innerhalb der Stadtmauern verlegt, das durch die Zusammenlegung auch zum observanten Konvent wurde.⁵¹ Magdalena könnte vielleicht danach nach Silo zurückgegangen sein.

In St. Agnes lebte um 1465 die noch junge Anna Schott (um 1450 bis nach 1521), die Mitschwester von Magdalena Kremerin hätte sein können.⁵² Auch die intellektuell hochbegabte Anna verfügte über eine bemerkenswerte Bildung, wobei bei ihr wie bei Caritas Pirckheimer die Verbindung zum städtischen Humanismus eine wichtige Rolle spielte. Erhalten ist ein an sie gerichteter Brief vom Jahre 1476 von ihrem in Bologna die Rechte studierenden jüngeren Bruder Peter Schott dem Jüngeren,⁵³ der auf einen regen liebevollen Briefverkehr zwischen den beiden Geschwistern schließen lässt. Peter Schott ist als Autor humanistischer Schriften bekannt, eine Briefsammlung von ihm wurde posthum von Jakob Wimpfeling herausgegeben. In dem erhaltenen Brief an Anna verteidigt Peter sein Fach, das seine Schwester als „dorechte kunst“ bezeichnet hatte. Gegen Ende des Briefs schreibt er: „Ich bitte dich ouch, schreib mir, wen du kanst, und in sunderheit von diner lere, wie gelert du jetz sigest, wan mir darußz viel freid wurd entston.“⁵⁴ Später sollte sich Peter der Theologie zuwenden und sogar Priester werden. Also befasste sich Anna wie Elisabeth Kempf und Magdalena Kremerin mit gelehrtem Schrifttum, wobei sie offensichtlich von ihrem Bruder unterstützt wurde, der sie auch mit lateinischer Gelehrtenliteratur versorgte.⁵⁵ Zwei von ihr geschriebene Handschriften sind erhalten, eine mit deutschen Werken und eine, die 1870 beim Brand der Straßburger Stadtbibliothek vernichtet wurde, enthielt *historiam sanctorum quorundam*.

Anna Zorn, die vor der Reform von St. Agnes nach Colmar ins observante Unterlinden gewechselt war und dann nach erfolgter Durchsetzung der Reform in ihr Straßburger Heimatkloster zurückkehrte, verfügte ebenfalls über eine hervorragende Bildung. Wenn sie diese noch nicht bereits vor ihrem Weggang aus Straßburg erworben haben sollte, so hätte sie ideale Möglichkeiten in Unterlinden vorgefunden, ihre später so beeindruckenden Lateinkenntnisse zu verfeinern. Es ist zum Beispiel überliefert, dass die tatkräftige Anna, die auch erste Priorin des nun zusammengelegten Straßburger Klosters wurde, einen lateinischen Brief an Maximilian I. über die demütige Kleidung ihrer Mitschwestern schrieb. Bei dessen Besuch am 5. April 1507 hielt sie sogar eine lateinische Ansprache und soll wegen ihres guten Stils mehrere Privilegien für ihr Kloster erhalten haben.⁵⁶

Es zeigt sich also, dass Magdalena Kremerin neben dem, was ihr Vater ihr möglicherweise beigebracht hat, durchaus gehobene Bildung in einem monastischen Umfeld hat erwerben können, in dem weibliche Gelehrsamkeit keineswegs auf Widerstand stieß. Ganz im Gegenteil, die hochkompetenten Frauen wurden von den Beichtvätern und Visitatoren sogar bewundert, was auch Johannes Meyer immer wieder hervorhebt. Negative Äußerungen seinerseits findet man jedenfalls nicht. Lesefähigkeit gehörte sogar nach seiner Meinung zu den Voraussetzungen für den Beitritt in ein observantes Kloster. Ich betone erneut, die besonders gebil-

51 Vgl. etwa Sigrid HIRBODIAN: Dominikanerinnenreform und Familienpolitik. Die Einführung der Observanz im Kontext städtischer Sozialgeschichte, in: Stephan MOSSMAN, Nigel F. PALMER, Felix HEINZER (Hgg.): Schreiben und Lesen in der Stadt. Literaturbetrieb im spätmittelalterlichen Straßburg (Kulturtopographie des alemannischen Raums, Bd. 4), Berlin, Boston 2012, S. 1–16.

52 Zu Anna vgl. Armin SCHLECHTER: Eine deutsche mystische Handschrift der Straßburger Dominikanerin Anna Schott aus der Bibliothek von Johann Nikolaus Weislinger, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F. 106 (1997), S. 462–473.

53 Vgl. Franz-Josef WORSTBROCK: Schott, Peter d. J., in: *VL* (wie Anm. 3), Bd. 8 (1992), Sp. 831–838.

54 SCHLECHTER: Handschrift (wie Anm. 52), S. 464.

55 EHRENSCHWENDTNER: Bildung (wie Anm. 30), S. 145.

56 SCHLECHTER: Handschrift (wie Anm. 52), S. 464f.; EHRENSCHWENDTNER: Bildung (wie Anm. 30), S. 146.

deten Frauen wie die hier erwähnten waren sicherlich Ausnahmerecheinungen, der Erwerb weitergehender Lateinkenntnisse, wie die, über die Magdalena Kremerin verfügte, gehörte zwar mitnichten zu den Forderungen an reformierte Nonnen, aber tiefe Frömmigkeit gepaart mit intellektuellem Ehrgeiz führten bei nicht wenigen doch zu einem Streben nach Höherem. Immerhin diente die Ordenspatronin Katharina von Alexandrien als ausgezeichnetes Vorbild für die Schwestern. Sie soll nach der Legende fünfzig der besten Philosophen in einem Streitgespräch besiegt haben, woraufhin diese sich taufen ließen.

Dennoch waren nicht nur passive Lateinkenntnisse unter den Nonnen verbreitet, wie Eva Schlottheuber in einem 2006 erschienen Beitrag zeigen konnte, in dem sie sich allerdings schwerpunktmäßig auf den norddeutschen Raum konzentriert.⁵⁷ Es lässt sich beobachten, wie sich einige Klöster wie Unterlinden oder St. Agnes/St. Margaretha zu regelrechten Bildungsbiotopen für besondere Begabungen entwickelten. Auch wenn die dortigen Mitglieder des männlichen Klerus das Streben nach höherer Bildung bei den Frauen stets mit Wohlwollen registrierten, wird man dennoch davon ausgehen, dass immer wieder mit solchen *lermeistern* beraten wurde, wie etwa dem, von dem Elisabeth Kempf lateinische *büchli* erhalten hatte. Es ist anzunehmen, dass Magdalena in Silo oder einem Straßburger Konvent zumindest Grundkenntnisse in Latein erworben haben wird, vielleicht sogar wesentlich mehr, wenn sie tatsächlich in St. Agnes zusammen mit den möglichen Mitschwestern Anna Schott und Anna Zorn ausgebildet wurde.

Wann genau Magdalena in Silo eintrat – eben vor 1468 – ist nirgends belegt, wahrscheinlich aber erst nach der Durchführung der Reform im Jahre 1464, denn sie wird von Johannes Meyer im *Buch der Reformacio Predigerordens* bei der Auflistung der Schwestern, die bei der Reform Silos aktiv waren, nicht erwähnt.⁵⁸ Er kannte ja die Umstände der Reform Silos genauestens, da er dort von 1467 bis 1470 als Beichtvater tätig war. Es ist aber nicht völlig auszuschließen, dass Magdalena, wie die sechs Schwestern aus Kirchheim, auch vor der Reform ins Kloster Silo gekommen war. Gute Möglichkeiten, höhere Bildung zu erwerben, konnten sich Magdalena in Schlettstadt jedenfalls ergeben haben, denn dort stand ihr eine hochkompetente Schwester in Margaretha Meyrin (oder Merin)⁵⁹ oder – abhängig von ihrem Eintritt in Silo – eine ihrer Schülerinnen als mögliche Lehrerin zur Verfügung. Von Margaretha berichtet Johannes Meyer, dass sie 1464 als Reformschwester vom Colmarer Katharinenkloster nach Schlettstadt gekommen sei, wo sie „underschaffnerin, cirkerin“ wurde und dabei „a(i)n wol geschickte swöster war zû malen, schreiben und worzû man ir bedorfft.“⁶⁰ Es liegt nahe, dass

57 Vgl. Eva SCHLOTHEUBER: Sprachkompetenz und Lateinvermittlung. Die intellektuelle Ausbildung der Nonnen im Spätmittelalter, in: Nathalie KRUPPA und Jürgen WILKE (Hgg.): *Kloster und Bildung* (Studien zur Germania Sacra, Bd. 28; Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 218), Göttingen 2006, S. 61–87.

58 Siehe Benedikt Maria REICHERT (Hg.): *Johannes Meyer Ord. Praed. Buch der Reformacio Predigerordens*, Buch 4 und 5 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, Bd. 3), Leipzig 1908, S. 122–124.

59 Johannes MEYER nennt sie sowohl „Merin“ als auch „Meyrin“; siehe REICHERT (Hg.): *Meyers Buch der Reformacio*, Buch 1 bis 3 (wie Anm. 40), S. 114, S. 146.

60 Es bleibt unklar, ob sie identisch ist mit „Margret Merhiltin“, die auf einem eingelegten Zettel in einem lateinischen Stundenbuch (einer Faszikelhandschrift), das sich zuletzt in Silo befand, eingetragen ist. Zu dieser Handschrift, cod. HB I 99 der Württ. Landesbibliothek Stuttgart, siehe Johanne AUTENRIETH und Virgil Ernst FIALA unter Mitarbeit von Wolfgang IRTENKAUF: *Die Handschriften der ehemaligen Hofbibliothek Stuttgart*, Bd. 1: *Codices ascetici*, Teil 1 (HB I 1–150) (Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, Reihe 2, Bd. 1,1), Wiesbaden 1968, S. 180–185, hier S. 180.

Magdalena von ihr oder einer ihrer Schülerinnen auch Weiteres zur Herstellung von anspruchsvollen Handschriften gelernt habe.⁶¹

Wie dem auch sei, es ist jedenfalls bemerkenswert, dass zu den wenigen erhaltenen Handschriften aus Silo⁶² eine Sammlung von lateinischen Werken des dominikanischen Erzforschers Johannes Nider gehörte, die im Kolophon als Klostereigentum bezeichnet wird: „Dis büch ist der geistlichen kind des closters vnser lieben frowen zû Sletstat in syl.“ Es folgt der Wunsch: „Bittent Got für bruder Caspar Martin prediger Ordens ein würdiger lesmeister vnd vnser getruwer bichtvater in zit gewesen.“⁶³ Caspar Martin wird auch zu Beginn der Kirchheimer Chronik von Magdalena mit ähnlichem Wortlaut als der „bychtvatter zu syl und würdiger leßmeister“ bezeichnet, der um 1478, im Jahr der Kirchheimer Reform, amtiert habe.⁶⁴ Es fragt sich, ob beim fortgeschrittenen Lateinunterricht, der vielleicht auch von einem Lehrer Caspar Martin, wenn auch nur indirekt, mit dem Verleih von entsprechendem Schrifttum, unterstützt wurde, unter anderen lateinischen Werken auch gerade die des hochverehrten Verfechters der Observanzbewegung, Johannes Nider, als ideale Übungslektüre Verwendung fanden. Zudem ist in der Bibliothèque municipale in Schlettstadt eine weitere lateinische Handschrift aus Silo überliefert. Die Handschrift Nr. 22 enthält den *Liber confessionum* des Augustinus mit dem wörtlich identischen Kolophon wie in der Nider-Handschrift, also auch mit dem Hinweis auf Caspar Martin.⁶⁵ Diese Handschrift ist insofern von Interesse, da Magdalena Augustinus mehrmals in der Chronik zitiert. Es dürfte also zumindest eine Auswahl an Schriften des Kirchenvaters in der Bibliothek Silos gegeben haben, die gewisse Schwestern auf Latein studieren konnten. Hat Martin Silo mit lateinischem Schrifttum versorgt?

Margaretha Meyrin blieb allerdings nicht lange in Silo: Bereits zwei Jahre später (1466) ging sie als Reformschwester in das wieder besiedelte Kloster Engelporten in Gebweiler. In der Zeit danach könnte Magdalena einige von Margaretha bekleidete Ämter in Silo übernommen haben. Es ist zwar eher unwahrscheinlich, dass die berühmte, von Erasmus mit einem poetischen Lob bedachte humanistische Schule in Schlettstadt⁶⁶ zumindest mittelbar – etwa über Brüder wie Caspar Martin – Einfluss auf das Bildungsangebot in Silo gehabt haben könnte, der Gedanke daran ist aber nicht gänzlich von der Hand zu weisen.

Wo hatte Margaretha Meyrin aber ihre besonderen Fähigkeiten erworben? Blicken wir einige Jahre zurück: Als 1438 das Colmarer Katharinenkloster, aus dem Margaretha 26 Jahre später nach Schlettstadt wechselte, reformiert wurde, gehörte eine gewisse Magdalena Franckengrünerin zu den dorthin entsandten Schwestern, über die Johannes Meyer folgendes

61 Dazu HAMBURGER: Magdalena Kremer (wie Anm. 6).

62 Vgl. Sigrid KRÄMER (Red.): Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters. Teil 2: Köln-Zyfflich (Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Ergänzungsband I, Teil 2. Im Auftrag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hg. von Bernhard BISCHOFF), München 1989, S. 712. Neben den von KRÄMER genannten Handschriften aus Silo käme evtl. ein lateinischer *Liber ordinarius officii*, der zweite Teil von Nürnberg, Germ. Nationalmuseum, cod. 4981, hinzu. Siehe dazu Hardo HILG: Die lateinischen mittelalterlichen Handschriften, Teil 1: Hs. 17a-22921 (Kataloge des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, Bd. 2, 1), Wiesbaden 1983, S. 46-48.

63 Margit BRAND: Studien zu Johannes Niders deutschen Schriften (Dissertationes historicae, Bd. 23), Rom 1998, S. 31.

64 SATTLER: Chronik (wie Anm. 1), S. 176.

65 Catalogue Général des Manuscrits des Bibliothèques publiques des Départements, Tome III (Saint-Omer, Épinal, Saint-Dié, Saint-Mihiel, Schlestadt), Paris 1861, S. 553.

66 Siehe dazu Francis RAPP: Die Lateinschule von Schlettstadt – eine große Schule für eine Kleinstadt, in: Bernd MOELLER, Hans PATZE und Karl STACKMANN (Hgg.): Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters, 1978-1981 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-historische Klasse, Folge 3, Nr. 137), Göttingen 1983, S. 215-234.

schreibt: „diese swöster hat under ander ir arbeits dem closter wol geholfen mit schriben, besunder mit den schönen bücher des cors by dem götlichen dienst.“⁶⁷ Sie blieb jedenfalls im Colmarer Kloster bis 1466, danach ging sie nach Köln, wo sie Subpriorin des in diesem Jahr reformierten Kölner Konvents wurde.

Es zeigt sich nicht nur an diesen Stellen in Meyers Reformchronik, welche zentralen Anliegen es für die Reformer war, in den observanten Konventen eine rege Buchkultur zu etablieren und zugleich sicherzustellen, dass eine solide Grundbildung sowie die handwerklichen und künstlerischen Fähigkeiten bei der Herstellung von Handschriften innerhalb des observanten Netzwerks von Generation zu Generation weitergegeben wurden. Meyer betont immer wieder diejenigen Fähigkeiten, die für die Etablierung einer klösterlichen Buchkultur vonnöten sind, die Magdalena später bei einer Beschreibung ihrer Ämter ebenfalls hervorhob. Sie war schließlich auch Novizenmeisterin, d. h. mit der Bildung neuer Kandidatinnen betraut. Es fällt dabei auf, dass die Schwestern, die zur Reform anderer Konvente ausgewählt wurden oder sich dafür freiwillig meldeten, in der Regel über Kompetenzen im Bereich der Handschriftenherstellung verfügten. Offensichtlich mangelte es an fähigen Schreiberinnen in vielen nichtreformierten Klöstern, was auch einer der Hauptgründe für deren völlig unbedeutenden Anteil an der Verbreitung religiöser Literatur in der Volkssprache gewesen sein wird. Die Fähigkeit, lesen zu können, bedeutete eben keineswegs, dass man deshalb auch in der Lage war, eine Handschrift kompetent herzustellen.

Inwiefern die Rezeption von geistlichem Schrifttum zum Alltäglichen im Konvent geworden war, wird im heftigen Streit zwischen Konrad Holzinger und den observanten Kirchheimer Nonnen angesprochen, als er die Reformierten zum Abzug aus dem Kloster überreden will. Er behauptet, dass alle im Kloster „die geystlicheit wol on úch halten könnten. Die alten sint nun wol getemt, dz sy müssent geystlichen syn“, also die alten wenigen Renitenten im Kloster seien ja schließlich auf Linie gebracht worden. „Die jungen“ – also die nach der Reform eingetreten sind – „die hant ir regel, ir statut, vnd ander güte tútzsche bücher, also das sy wol wissen zú halten die geystlicheit.“⁶⁸ Sie benötigen laut Holzinger die auswärtigen Reformschwestern nicht mehr. Durch die erfolgreiche Etablierung einer Buchkultur im Kloster seien irreversible Zustände in ihrem Sinne hergestellt worden.

Ich komme zum Schluss: Es ist davon auszugehen, dass Magdalena Kremerin gerade aufgrund ihres Bildungshintergrunds und besonderen Fähigkeiten für die Kirchheimer Reform ausgewählt wurde, da es wie in den anderen observanten Konventen auch dort galt, eine Bibliothek einzurichten, von der allerdings leider nur Weniges erhalten geblieben ist. Zudem musste für die in Bezug auf Bildung durchaus bedürftigen Nonnen des zu reformierenden Klosters ein von den Reformkräften einzurichtender Unterricht gestaltet werden, wobei selbstverständlich auch der Erwerb von Lateingrundkenntnissen zum Curriculum gehört haben wird. Obwohl die Chronik von wesentlich anderen Dingen erzählt, ist davon auszugehen, dass Magdalena in Kirchheim sowohl den Bibliotheksaufbau vorantrieb als auch für einen geregelten Unterricht sorgte. Als ehrgeizige Pädagogin hatte sie jedenfalls bereits Erfahrung, wovon sie in einer von ihr in der dritten Person erzählten Anekdote berichtet, dass sie im ob-

67 REICHERT (Hg.): Meyers Buch der Reformacio, Buch 4 und 5 (wie Anm. 58), S. 101.

68 HStA Stuttgart A 493 Bü 2, S. 134; SATTLER: Chronik (wie Anm. 1), S. 227.

servanten Konvent in Pforzheim zwei Schwestern in „textur schreiben vnd ouch molen“ unterrichtete.⁶⁹

Auf diesem bildungsgeschichtlichen und literarhistorischen Hintergrund, der hier nur skizzenhaft gezeichnet werden kann, lässt sich die Kirchheimer Chronik einordnen. Es bestehen keinerlei Zweifel, dass Magdalena Kremerin in der Schönensteinbacher Chronik, dem ersten Teil des Buchs *der Reformatio Predigerordens* des ihr als Beichtvater auch persönlich bestens bekannten Johannes Meyer ein literarisches Vorbild sah. Auch bei ihr gibt es Berichte von außergewöhnlichen, wohl von Gott veranlassten Erfahrungen observanter Schwestern, die sehr an Meyers Werk und die Tradition der Klosterchroniken erinnern.⁷⁰ Wie Meyer geht es Magdalena in ihrer Chronik nicht nur um ein Dokumentieren bemerkenswerter historischer Ereignisse. In ihrer Reformchronik sollten spätere Schwestern des Klosters Rückhalt bei der Aufrechterhaltung strenger Observanz vorfinden können, indem ihnen detailliert und in drastischer Form davon erzählt wird, welche enormen Opfer erbracht wurden, um die spätere Beispielhaftigkeit und Vorbildlichkeit Kirchheims zu erreichen. Magdalenas Werk will identitätsstiftend sein, die damaligen tapferen Schwestern sollen den späteren als Vorbilder dienen. Auf der ersten unpaginierten Seite der Stuttgarter Handschrift, die von Sattler nicht abgedruckt wurde, wird dies auch verdeutlicht: „Hie stont der swestern namen, die in diß closter kumen synt noch der zit, als die anfechtung vnd die trübsal über diß closter vergieng, als hernach in disem büchlin geschriben stot. Vnd wele swestern nun in diß closter kument, die söllent her noch disen swestern geschriben werden.“ Es folgen jedoch nur fünf Namen von Schwestern, die demnach wohl noch vor 1490, also vor Abschluss der Chronik eingetreten waren.⁷¹ Im Anschluss an die Berichte über die Ereignisse von 1488 bietet Magdalena eine Art Traktat, versehen mit einem lateinischen Thema,⁷² in dem sie eingehend die Observanz verteidigt und sich dabei mindestens viermal in der ersten Person als Lehrerin einbringt.⁷³ Zwar erzählt sie hier auch von Ereignissen in Kirchheim, stellt sie aber auch in einen ordensgeschichtlichen Zusammenhang. Am Ende ihres Werks berichtet sie noch von der Gefangennahme Holzingers, die Johannes Reuchlin 1488 mitveranlasst hatte („Ouch durch an gebens doctor rechlin, eyn wol gelereten andechtigen mans von stückart.“⁷⁴). Auch diesbezüglich ist sie genauestens informiert.

Obwohl die Reformkräfte durchaus auch anderswo auf vehementen Widerstand stießen, war der Kampf um die Reform Kirchheims in seiner extremen Härte geradezu beispiellos.⁷⁵ Dass die Chronik auch außerhalb von Kirchheim Verbreitung fand, wovon eine ostschwäbische Parallelhandschrift aus dem Wiener Schottenstift zeugt, spricht dafür, dass sie als Propagandaschrift für die Observanz auch in weiteren Konventen eingesetzt wurde.⁷⁶ Um dies zu

69 Vgl. (wie Anm. 4).

70 SATTLER: Chronik (wie Anm. 1), S. 207f.

71 ECKER: Geschichte (wie Anm. 8), S. 105 (Nr. 203–206), S. 109 (Nr. 230).

72 HStA Stuttgart A 493 Bü 2, S. 186–216; SATTLER: Chronik (wie Anm. 1), S. 247–258.

73 HStA Stuttgart A 493 Bü 2, S. 191, S. 197, S. 206, S. 213; SATTLER: Chronik (wie Anm. 1), S. 249, S. 251, S. 254, S. 257.

74 HStA Stuttgart A 493 Bü 2, S. 285; SATTLER: Chronik (wie Anm. 1), S. 277.

75 Ähnlich umkämpft, aber mit einem Sieg der Nichtobservanten endend, war das Dominikanerinnenkloster Kloster Klingental in Basel. Hier wurden die Reformrinnen nach harten Auseinandersetzungen, in denen sogar Papst Sixtus IV. involviert war, letztlich wieder vertrieben. Siehe dazu Renée WEIS-MÜLLER: Die Reform des Klosters Klingental und ihr Personenkreis, Basel 1956.

76 Eine Kurzbeschreibung der Handschrift bei Albert HÜBL: *Catalogus codicum manu scriptorum qui in Bibliotheca Monasterii B. M. V. ad Scotos Vindobonae servantur*, Wien, Leipzig 1899, S. 253f. (Nr. 233). Vgl. auch: URL: <http://www.handschriftencensus.de/16013> (zuletzt aufgerufen am 17.09.2015). Als Provenienz kämen z. B. zwei observante schwäbische Frauenklöster in Frage, aus denen Handschriften im Schottenstift zu finden sind: das dominikanische

ermöglichen, wird Magdalenas Werk auf Wohlwollen bei den reformorientierten Brüdern gestoßen sein, die offensichtlich keineswegs Magdalenas Belesenheit und Bildungsbeflissenheit als Anmaßung und unangemessenes weibliches Betreten des ansonsten wohlbehüteten Reichs der litterati werteten.

Medingen (Hs. 413) und das augustinische Inzigkofen (Hs. 308), wobei von der Schriftsprache der Handschrift her eher Medingen in Frage käme. Den Einsatz von Magdalenas Werk außerhalb der Klosterwelt, etwa als Propagandaschrift für Eberhard den Älteren, halte ich aufgrund der sehr spezifischen kloster- und ordensinternen Bezüge für sehr unwahrscheinlich. Hätte Eberhard dies gewollt, hätte er die Chronik drucken lassen.